

Faktenblatt

PARTIZIPATION



Photo: Rita Affentranger

Der Wunsch sich zu beteiligen und somit eine Mitsprache zu haben ist bei den Schüler/-innen grundsätzlich vorhanden. Die Art und Weise wie sie sich beteiligen, hängt einerseits von den bereits gemachten Erfahrungen zur Beteiligung und deren Reaktionen und Konsequenzen ab und andererseits von den Möglichkeiten, die ihnen angeboten werden. Bei den genannten Einflussfaktoren spielen auch kulturelle Faktoren wie das Bildungsniveau oder die soziale Eingebundenheit und Akzeptanz im eigenen Umfeld usw. eine Rolle. Diese und weitere Aspekte beeinflussen die Höhe der Bereitschaft, sich für Nachhaltigkeitsthemen oder gesellschaftliche Anliegen einzusetzen. Die Intensität und Art der Beteiligung nehmen Lehrpersonen und Lernende unterschiedlich wahr: Lehrpersonen beziehen sich bei partizipativen Unterrichtsformen auf Schulleistungen, also die Art und Weise wie sich Schüler/-innen im Unterricht einbringen und mitwirken. Die Lernenden hingegen assoziieren Partizipation eher mit sozialen Interaktionen, da sie Beteiligung als Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl erleben.

Müller-Kuhn, D. (2021). Ja, wir wollen! Partizipationswünsche von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrpersonen. In S. Thomas & J. Rothmaler (Hrsg.), Partizipation in der Bildungsforschung (2. überarbeitete Auflage, S. 293–326). Weinheim: Beltz Juventa. Abgerufen.
 Müller-Kuhn, D., Herzig, P., Häbig, J., & Zala-Mezö, E. (2021). Student participation in everyday school life—Linking different perspectives. Zeitschrift Für Bildungsforschung, 11(1)

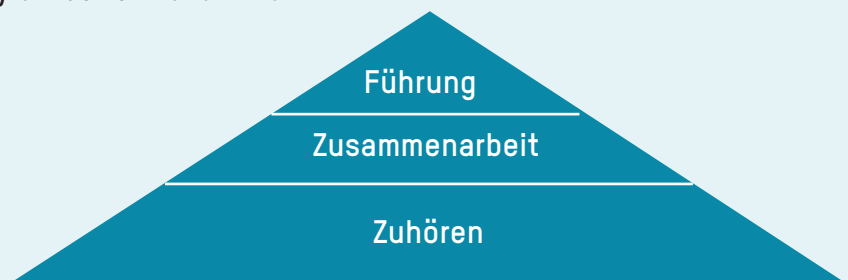
Partizipationspyramide

Die Partizipationspyramide dient als Instrument zur Messung der Qualität einer Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren/-innen. Auf der Unterrichtsebene lässt sich damit bestimmen, ab wann ein Klassen- oder Schulprojekt zu einem „echten Projekt“ wird. Selbstgesteuerte und partizipative Projekte sind in einer zeitgemässen Bildung kaum mehr wegzudenken. Von Lehrpersonen initiierte Projekte sind oft gut vorstrukturiert und werden in eine vorgeplante Richtung/Ziel gesteuert. Die Projekte funktionieren dann oft isoliert, sind teilweise losgelöst vom Lebensweltbezug oder bieten zu wenig kreative Handlungsräume für die Lernenden. Die Pyramide (unten) zeigt auf, dass je autonomer und selbstgesteuerter die Lernenden agieren, desto mehr die Lehrperson in den Hintergrund rücken muss und nur noch eine begleitende Funktion hat. Diese Coachingvariante kann dazu führen, dass andere als die ursprüng-

lich von der Lehrperson geplanten Ziele erreicht werden. Nicht alle Projekte erfordern jedoch einen partizipativen Ansatz. Nicht alle Projekte eignen sich für eine hohe Beteiligungsform und müssen deshalb vorgängig auf ihre Relevanz hinterfragt werden. Ebenso gibt es Projekte, deren jeweiligen Phasen mehr oder weniger partizipative Umsetzungsformen erfordern.

Ursprünglich hat Roger Hart im Jahre 1992 ein neunstufiges Partizipationsmodell erstellt, das zur Orientierung und Qualitätsmessung der Partizipation dient. Dabei ging es von der Fremdbestimmung bis zur Selbstverwaltung. Für die Messung gesellschaftlicher Aushandlungs- und Gestaltungsprozesse war diese Leiter jedoch zu umfangreich und wurde durch die oben dargestellte Pyramide von Dana Mitra im Jahre 2018 ergänzt. Dana Mitras Pyramide enthält drei Ebenen von Mitsprachemöglichkeiten aus Sicht der Lernenden: Zuhören, Zusammenarbeit und Führung.

Pyramide von Dana Mitra



Vereinfachte Definitionen von Dana Mitra:

Zuhören:

Lehrpersonen und Schulleitende (Erwachsene) hören sich die Meinungen der Schüler/-innen an und setzen relevante Anliegen um.

Zusammenarbeit:

Erwachsene arbeiten mit den Schüler/-innen zusammen an einer Problemlösung, tragen aber weiterhin die Verantwortung, sowie die endgültige Entscheidungsmacht.

Führung:

Schüler/-innen übernehmen die Entscheidungsmacht und werden von den Erwachsenen dabei unterstützt und beraten. Die meisten Beispiele sind (noch) ausserhalb des Unterrichts zu finden.

Je höher die Ebene, desto mehr Führungs- und Beteiligungskompetenzen sind gefordert. Nicht nur der Anspruch an die Beteiligten steigt mit jeder Ebene, sondern auch die Anzahl der Beteiligten selbst: Während sich auf der untersten Ebene vor allem motivierte und engagierte Lernende einbringen, müssen in der obersten Ebene alle mitbezogen werden, damit das Projekt oder das Unterrichtsvorhaben überhaupt funktioniert. Je mehr Eigeninitiative die Schüler/-innen übernehmen, desto mehr Möglichkeiten, Ideen und Zielkonflikte entstehen, an denen sie üben und lernen können.

Die Verengung der Pyramide zeigt, dass die oberste Ebene nur massvoll und bedacht ein- und umgesetzt werden soll. Diese Ebene fordert nicht nur organisatorische, sondern auch kommunikative und soziale Kompetenzen der Lernenden, da Zielkonflikte und

Rollen untereinander erst geklärt werden müssen und die Lehrperson nur bedingt Einfluss darauf nehmen kann.

Die Schüler/-innen erkennen durch partizipative Unterrichtseinheiten, dass sie aktiv zur Qualitätsentwicklung der Schule beitragen können und somit nicht nur fremdgesteuert, sondern auch selbstgesteuert ihr Wissen und ihre Kompetenzen vertiefen und weiterentwickeln können.

Die Unicef hat einige Prinzipien definiert, welche eine sinnvolle Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gewährleisten sollen. Die aufgeführten Punkte gelten für alle Formen der Partizipation:

- Die Kinder müssen verstehen, worum es bei einem Projekt oder einem Prozess geht, welche Zielvorstellungen vorhanden sind und welche Rolle sie als Mitwirkende dabei haben.

- Die Kinder sollten so früh wie möglich in die Umsetzung einer Problemlösung einbezogen werden.
- Mit allen Kindern sollten von Anfang an Grundregeln vereinbart werden.
- Machtverhältnisse und Entscheidungsstrukturen müssen transparent gemacht werden.
- Alle Kinder sollten unabhängig von ihrem Alter, ihrer Situation, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihren Fähigkeiten oder anderen Faktoren mit gleichem Respekt behandelt werden.
- Die Teilnahme sollte freiwillig sein und die Kinder sollten die Möglichkeit haben, sich jederzeit zurückzuziehen.
- Kinder haben ein Recht darauf, dass ihre Ansichten und Erfahrungen respektiert werden.

Dana Mitra, (2018) „Student voice in secondary schools: the possibility for deeper change“, Journal of Educational Administration, Vol. 56 Issue: 5, pp.473-487. Europarat
Lernmedium: Repères Junior, Manuel pour la pratique de l'éducation aux droits de l'homme avec les enfants

Recht auf Mitsprache und Beteiligung: eine Unicef-Studie

Vom November 2019 bis Juni 2020 haben 1715 Kinder und Jugendliche im Alter von neun bis siebzehn Jahren aus allen Sprachregionen der Schweiz und aus Liechtenstein an der Unicef Online-Umfrage teilgenommen. In dieser Zeit befand sich die Schweiz und Liechtenstein aufgrund der Covid-19-Pandemie zeitweise im (Teil-) Lockdown. Inwieweit die Massnahmen und Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen das Umfrageergebnis beeinflusst haben, wurde nicht systematisch ausgewertet. (Abb. unten)

Die befragten Schüler/-innen äusseren sich auch dazu, welche Veränderungen und Verbesserungen nötig sind, um die Umsetzung der Kinderrechte in den einzelnen Lebensbereichen, aber auch gesamtheitlich zu verbessern. Untenstehend können die Schüler/-innenaussagen genauer analysiert werden. (Abb. rechts)



Zwei von drei Kindern dürfen in der Schule nicht mitentscheiden Wer entscheidet?

